

Der "glokale" Erker der Westschweiz = Le porte-à-faux "glocal" romand = L'autenticità "globo-locale" nell'arte romanda

Autor(en): **Jaunin, Françoise**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): - **(2009)**

Heft 1-2: **Kunst in der Provinz 2 = L'art en province 2 = Arte in provincia 2**

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-623300>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Christian Gonzenbach
Alpage (et autres corps célestes), 2004
Aspirateur et éléments de maquette
52x38x47 cm
Photographie: Aurélien Bergot



DER «GLOKALE» ERKER DER WESTSCHWEIZ

Françoise Jaunin General de Gaulle soll gelegentlich den Seufzer ausgestossen haben: «Manchmal träume ich davon, Bibliothekar in der Provinz zu sein!» Nur manchmal und lediglich für ein paar Minuten...! Macht allerdings im Zeitalter des Global Internet Village der Begriff der Provinz noch Sinn? Leben wir nicht alle am Rand eines Zentrums, das vom Netz gebildet wird? In einem «glokalen» Erker zwischen der Verankerung in einem lokalen Biotop und der Zugehörigkeit zum weltweiten Web?

Zoom auf die Weltkarte. In der Kartografie der Kunst ist die ganze Schweiz Provinz. Selbst wenn sie reich und privilegiert ist, gesegnet mit erstklassigen Künstlern und Architekten, auf der internationalen Bühne im Vergleich zu ihrer Grösse übervertreten, selbst wenn sie sich jeden Juni für ein paar Tage den Anstrich eines (Basler) Kunstmekka gibt, zu dem die Kunstelite ihre jährliche Pilgerfahrt unternimmt. Davon abgesehen muss man allerdings einräumen, dass die Schweiz – mit Ausnahme der wenigen Kriegsjahre, in denen sie als zeitweiliger Zufluchtsort diente – nie die Rolle eines künstlerischen Zentrums spielte, das die schöpferischen Köpfe der Kunst in seinen Bann schlug, wie dies New York, Berlin, London, Paris und einige weitere grosse Metropolen taten und immer noch tun. Ist daraus zu schliessen, dass eine bedeutende, innovative Kunst nur auf dem Grosstadtasphalt entstehen und sich entfalten kann? Natürlich nicht. Doch ihre eigentliche hegemonische (selbst im Zeitalter der unmittelbaren und weltumgreifenden Kommunikation) und ethnozentrische (trotz der Repräsentativitätssorgen der «politischen Korrektheit») Domäne sind die internationale Anerkennung und der Weltmarkt. Sie und nur sie sind es, die Zugang zur höchsten Ebene gewähren.

Fokus auf die nationale Ebene. Seit jeher musste unser Land zur Bewahrung seiner kulturellen Vielfalt die Zentralisierung der Macht mit allen Kräften verhindern und das Gleichgewicht seiner Sprachen und Regionen pflegen. Das macht seine Stärke aus und führt dazu, dass es von seinen Nachbarn bewundert wird, zeitigt aber auch andere Folgen. Zum Beispiel den krassen Mangel an tatsächlich stimulierenden und fruchtbaren Bemühungen um Kommunikation und Austausch zwischen den drei grossen – deutschen, italienischen und französischen – Sprachgebieten, die sich lieber ihren mächtigen gleichsprachigen Nachbarn zuwenden als den anderen schweizerischen Regionen.

Was die zeitgenössische Schweizer Kunst betrifft, ist die Stadt Zürich heute unzweifelbar führend. Ihre Stimme hat in den letzten zwanzig Jahren im europäischen und sogar globalen Konzert erheblich an Bedeutung gewonnen. Ihre Museen und Galerien sind massgebend und haben grosses Gewicht in einer Künstlerlaufbahn. Diese Vormachtstellung dürfte in St. Gallen ebenso erdrückend empfunden werden wie in Lausanne. Vielleicht sogar noch stärker. Ist es jedoch der Bequemlichkeit einer gemeinsamen Sprache oder einem grösseren natürlichen Kampfgeist zuzuschreiben, dass die Deutschschweizer Künstler eher bereit zu sein scheinen, eine Herausforderung anzunehmen, als die Westschweizer, die dieser allzu gerne aus dem Weg gehen?

In der Westschweiz wird der Genferseebogen als Land der Verheissung oder als Dampfwalze betrachtet. Auch wenn es, wie im ganzen Land, einigen Künstlern ausnahmsweise gelungen ist, sich einen Platz ausserhalb der Zentren zu schaffen, sind die meisten interessanten Museen und Galerien, die im künstlerischen

Lebenslauf zu nennen wichtig ist, auf das Genferseegebiet konzentriert. Die Hauptstadt der Romandie? Genf natürlich, vor allem wenn von zeitgenössischer Kunst die Rede ist; als treibende Kraft hat sich dabei das Mamco (Musée d'art moderne et contemporain) erwiesen: Es förderte die Entwicklung einer Reihe engagierter und erstklassiger Galerien (Skopia, Analix Forever, Guy Bärtschi, Rosa Turetsky, Blancpain, BFAS Blondeau Fine Art Services...), von denen einige internationale Verbindungen besitzen und/oder auf Kunstmessen präsent sind.

Auch wenn die Lausanner Szene einige spezialisierte Institutionen aufweist, wie das Musée de l'Elysée für die Fotografie, die Collection de l'art brut und das Mudac (Musée d'arts appliqués et de design), ist sie bescheidener, was zeitgenössische Kunst betrifft. Als das erste Westschweizer Museum für zeitgenössische Kunst, die Fondation Edelman in Pully bei Lausanne, um die Mitte der 1990er Jahre geschlossen wurde und in der Folge mehrere Galerien ebenfalls aufgaben oder wegzogen, versetzte ihr dies einen ziemlichen Schlag, doch erholte sie sich wieder ein wenig mit der Eröffnung einiger engagierter und qualitativ hochstehender Galerien, wie Synopsis m und Lucy Mackintosh. Sie leidet allerdings weiterhin unter ungenügenden Infrastrukturen, vor allem im Vergleich zum Weltruf seiner Kunstschule Ecal (École cantonale d'art Lausanne), die unter der tatkräftigen und effizienten Leitung ihres Direktors Pierre Keller in die Top Ten der international anerkannten Kunstschulen aufgestiegen ist. Besitzt Genf gerade eben die kritische Mindestmasse und das internationale Publikum, um Karriereförderer und Topsammler anzuziehen, ist das Lausanner Kunstbiotop zu klein, um von diesen aufgesucht zu werden. Selbst in den Kunstmessen fehlen die Lausanner Galerien, mit Ausnahme der

Galerie Alice Pauli, einer wahren Institution der Stadt. Das Lausanner Sprungbrett hat also eine ziemlich kleine Federkraft.

Genf und Lausanne sind jedoch nicht die gesamte Westschweiz. Wie in den anderen Kulturregionen des Landes (die Schweiz ist zweifellos Meister in kultureller Dezentralisierung) wurden in völlig entlegenen Gegenden mutige Initiativen gestartet, die sich als dauerhaft erwiesen, ihren Platz auf nationaler Ebene und darüber hinaus fanden und das Unvereinbare vereinten, das heisst, sie brachten es fertig, dass das Kulturprojekt von der einheimischen Bevölkerung mitgetragen wurde und zugleich Kenner aus der Ferne anzog. Dies gilt beispielsweise für die Plastikausstellungen in der Stadt Biel (an der Sprachgrenze, doch aufgrund einer französischsprachigen Initiative), im Landschaftspark Szilassy in Bex (VD) und in der Umgebung von Môtiers (NE).

Mehr denn je erlauben die Vernetzungsmöglichkeiten den Künstlern, sich in den entlegensten Regionen niederzulassen, ohne deshalb abgekoppelt zu sein. Zudem bewirkt die heutige Mobilität, dass die Künstler Kulturmetropolen und künstlerische Grossanlässe leicht erreichen können, um den Kopf zu lüften und auf neue Gedanken zu kommen, persönliche Beziehungen zu knüpfen und einen stimulierenden Austausch zu pflegen. Ansonsten läuft ihre Arbeit trotz allem Gefahr, in Routine zu erstarren und sich im abgeschotteten, doch bequemen Bereich der direkt vor der Tür gelegenen Netzwerke und Galerien, die den grössten Teil der Westschweizer Ausstellungsorte bilden, im Kreis zu drehen. Eine internationale Karriere von der Westschweiz aus zu starten, ist jedoch durchaus möglich. Silvie Defraoui, John Armleder, Sylvie Fleury, Emmanuelle Antille, Fabri-

ce Gygi, Philippe Decrauzat, Mai-Thu Perret, Valentin Carron und ein paar weitere Künstler sind dafür der lebende Beweis.

Ist das Mamco das einzige echte Museum für zeitgenössische Kunst in der französischsprachigen Schweiz, so sind die Kunstmuseen in Lausanne, aber auch in Freiburg, Neuenburg, Sitten, Vevey, La Chaux-de-Fonds oder Le Locle alle – wenn auch in unterschiedlichem Mass – bestrebt, in ihrem Programm historische Ausstellungen und Gegenwartskunst miteinander abzuwechseln zu lassen. Selbst ein Museum von so bescheidener Grösse wie das Schloss Nyon hat damit begonnen, seine historischen Sammlungen mit zeitgenössischen Arbeiten zu «infiltrieren», um einen Dialog zwischen Vergangenheit und Gegenwart in Gang zu setzen.

Ausserhalb der Museen widmen sich einige flexiblere und reaktionsschnellere Kunsthallen oder Kunstvereine unbeirrt der «Défense et Illustration» (Verteidigung und Veranschaulichung) der heutigen Kunst, wie die Kunsthalle Fri-Art in Freiburg, die Association Circuit in Lausanne, das Centre d'édition contemporaine de Genève, der Espace Attitudes in Genf (bis zum Ausscheiden seiner Gründer Jean-Paul Felley und Olivier Kaeser, die heute als Leiter des Schweizer Kulturzentrums in Paris ein alles andere als provinzielles Programm gestalten) oder das CAN (Centre d'art de Neuchâtel), um nur die bekanntesten zu nennen, die alle Beziehungs- und Austauschnetze mit verwandten Organisationen in der Deutschen Schweiz und im benachbarten Frankreich geknüpft haben.

Was die Schulen betrifft, spielt die Ecal in Renens-Lausanne eindeutig die Hauptrolle. Sie entwi-

ckelte sich zu einem wahren Treibhaus für in- und ausländische Kunst, mit einem speziellen Akzent auf dem Design, das von ihrem Direktor besonders gehätschelt wird. Seit ein paar Jahren wurden aber auch die ECAV (Ecole cantonale d'art du Valais) in Siders und die HEAD (Haute Ecole d'art et de design de Genève) in Genf, aufgescheucht und in Schwung versetzt durch das Lausanner Vorbild, zu lebendigen und gesuchten Schulen von hohem Ansehen.

Zieht man alle Qualitätsebenen in Betracht, ist das Westschweizer Kulturleben aussergewöhnlich dicht und reich. Was die Tages- und Wochenpresse – wie überall in der Welt befindet sie sich in Schwierigkeiten und verliert Titel und Einfluss – nur mit Mühe und nicht so, wie sie sollte, zu kommunizieren weiss. Was die Fachpresse betrifft, stellen die anderthalb Millionen französischsprachige Schweizer ein sehr bescheidenes Reservoir dar, das ihr angesichts der erdrückenden Fülle der in Frankreich veröffentlichten Magazine kaum Überlebenschancen lässt. Von Zeit zu Zeit wird ein Titel lanciert, der, wie die Zeitschrift VOIR während zehn Jahren, tapfer kämpft, um sich durchzusetzen, bevor er aus ebenso betrüblichen wie unvermeidlichen wirtschaftlichen Gründen das Handtuch wirft. Die berühmte jurassische Kunstzeitschrift Trou scheint dagegen eine überzeugende Formel gefunden zu haben: Seit dreissig Jahren vereint sie in jährlich achtzehn Ausgaben Beiträge von Malern, Bildhauern, Fotografen, Schriftstellern, Architekten und Komponisten. Eine profilierte Produktion für einen Nischenmarkt: vielleicht ein Erfolg versprechendes Vorgehen für ein künstlerisches Biotop, das sich nicht hinter seiner Winzigkeit verschanzen will, um seinen Minoritätsstatus zu beklagen, sondern sein Schicksal auf andere Weise in die Hand nimmt!

Le porte-à-faux «glocal» romand

L'autenticità «globo-locale» nell'arte romanda

Françoise Jaunin Comment nier qu'aujourd'hui, en matière d'art contemporain, Zurich tient le rôle de capitale suisse. Et que son poids dans le concert international s'est nettement accru au fil des derniers vingt ans. A l'échelle romande, c'est l'arc lémanique qui est perçu comme une terre promise... ou un rouleau compresseur. Sa capitale? Genève, bien sûr, surtout pour l'art contemporain, avec le rôle moteur joué par le Mamco qui a favorisé l'émergence d'une série de galeries engagées et pointues. Même si elle compte quelques spécificités – Musée de l'Elysée, Collection de l'art brut et Mudac – Lausanne est plus modeste dans le champ contemporain, surtout en regard du rayonnement de son école d'art l'Ecal, classée au «top ten» mondial.

Mais la Suisse étant championne ès décentralisation culturelle, des initiatives courageuses y ont été prises dans des régions excentrées, qui ont su perdurer et prendre leur place à l'échelon national voire au-delà. C'est le cas notamment des expositions de sculpture de Bienna, Bex (VD) ou Môtiers (NE) ou des centres Fri-Art à Fribourg et CAN à Neuchâtel.

Plus que jamais, les facilités de mises en réseau permettent aux artistes de s'installer dans les régions retirées sans être déconnectés pour autant. Et la mobilité actuelle leur permet de rejoindre métropoles culturelles et grands-messes artistiques pour aller se fouetter les idées aux vents du large. Faire carrière internationale depuis la Suisse romande est de l'ordre du possible: Silvie Defraoui, John Armleder, Sylvie Fleury, Emmanuelle Antille, Fabrice Gygi, Philippe Decrauzat, Mai-Thu Perret, Valentin Carron et quelques autres en sont la preuve vivante!

Françoise Jaunin Al giorno d'oggi, in materia d'arte contemporanea Zurigo occupa chiaramente il ruolo di capitale svizzera, ruolo la cui importanza è accresciuta sensibilmente nel corso degli ultimi vent'anni. Nella Svizzera romanda la regione dell'arco lemanico è considerata un pò come la terra promessa. La sua capitale? Ginevra, s'intende, soprattutto per l'arte contemporanea, grazie al ruolo motore del Mamco che ha favorito lo sviluppo di una serie di galeries d'arte competenti. Invece, pur avvalendosi di alcune particolarità interessanti – il Musée de l'Elysée, la Collection de l'art brut e il Mudac – Lausanne ricopre un ruolo più modesto, malgrado la presenza della famosa scuola d'arte ECAL, di rinomanza internazionale.

La Svizzera provinciale, ha visto fiorire iniziative in varie regioni che hanno saputo inserirsi nell'ambito culturale nazionale e internazionale. Si possono citare: esposizioni di sculture a Bienna, a Bex (Vd) e Môtiers come pure dei centri Fri-Art a Friborgo e CAN a Neuchâtel.

Inoltre, le facilità di «networking» tra i vari gruppi e la loro mobilità, permettono agli artisti la libertà d'istallarsi anche fuori dai centri nevralgici senza sentirsi esclusi a causa della lontananza geografica potendo raggiungere i grandi raduni culturali delle metropoli. Fare una carriera internazionale dalla Svizzera romanda non è facile ma non impossibile: Silvie Defraoui, John Armleder, Sylvie Fleury, Emmanuelle Antille, Fabrice Gygi, Philippe Decrauzat, Mai-Thu Perret, Valentin Carron e alcuni altri ne sono la prova vivente!